

Von Heilig- und Seligsprechungsverfahren

Seit dem letzten Bericht in dieser Zeitschrift (1961, S. 292—299) erfolgte am 6. Mai 1962 die *Heiligsprechung* des Seligen Dominikanerbruders Martin de Porres und am 12. November 1961 die *Seligsprechung* des ehrw. Kapuzinerpaters Innozenz von Berzo.

Durch die Heiligsprechung des Bruders *Martin de Porres OP* (Dezember 1579 — 3. November 1639) wurden zwei Wahrheiten besonders eindringlich in Erinnerung gerufen: Gott sucht und formt sich nicht selten seine Heiligen aus ganz unwahrscheinlichen Verhältnissen heraus, ähnlich wie man manchmal Diamanten mitten in wertlosem Sand findet. So war der neue Heilige das uneheliche Kind der freigelassenen Negersklavin Anna Velasquez, die in Panama gebürtig war, aber aus Afrika stammte. Des Kindes Vater, der mit dem Alcántara-Orden ausgezeichnete spanische Edelmann Juan (Johann) de Porres, wollte sich nicht als Vater bekennen, als er an dem Neugeborenen die dunkle Hautfarbe eines Mischlings oder Mulatten gewahrte. Darum trug der Pfarrer von St. Sebastian in Lima, der Hauptstadt von Perú, in das Taufbuch ein: „Am 9. Dezember taufte ich Martin, das Kind eines unbekannten Vaters . . .“ — Das in der Taufe geschenkte, „aus Gott geborene“ Leben der Gnade sollte aber gerade in diesem zunächst unerwünschten Kinde zur vollen und vollkommensten Entfaltung, nämlich zur Heiligkeit gelangen.

Die zweite Wahrheit, an die wir durch diese Heiligsprechung erinnert werden, ist diese: Der Segen, der von den Heiligen Gottes ausgeht, wirkt durch die Jahrhunderte hindurch. Das Leben des neuen Heiligen führt uns zurück in das erste Jahrhundert der Geschichte von Perú, dem Lande der Inkas, das — im Jahre 1535 entdeckt — nicht nur die Heldentaten eines Pizarro und seiner Gefährten sah, sondern auch das heroische Leben der ersten Missionare und Christen. Drei von diesen sind schon früher heiliggesprochen worden: Erzbischof Toribio de Mongrovejo von Lima († 1606, heiliggesprochen 1726), Franziskanerpater Franz Solano († 1610, heiliggesprochen 1726) und die Jungfrau Rosa von Lima († 1617, heiliggesprochen 1671). Ihr Zeitgenosse vor drei Jahrhunderten war auch Martin de Porres. Aber noch in unserer Zeit — 1948 und 1956 — vollbrachte Gott auf die Fürbitte des heiligen Mulatten hin zwei wunderbare Heilungen, die eine an einer 87jährigen Frau in Assunción, der Hauptstadt von Paraguay, die andere an dem damals vierjährigen Antonio Cabrera (von den Kanarischen Inseln), der dann selbst der Heiligsprechungsfeier in St. Peter in Rom beiwohnen konnte.

Obwohl Don Juan de Porres sich offiziell nicht als Vater des kleinen Martin bekannte, unterhielt er doch weiterhin Beziehungen zu Anna Velasquez, die wenige Jahre später einem zweiten Kinde, Johanna, das Leben schenkte. Gelegentlich einer Reise nach Guayaquil (im Staate Ekuador) nahm der spanische Edelmann aber doch seine beiden Kinder dorthin mit. Als er dann zum Vize-König und Gouverneur von Panama ernannt wurde, glaubte er es der Würde seines neuen Amtes zu schulden, daß er nicht zwei uneheliche Kinder mitbringe. So überließ er das Mädchen einem Verwandten in Ekuador, den Sohn übergab er wieder der Obhut der Mutter, die

in Lima in Diensten stand. Noch auf seine Veranlassung erhielt Martin im Jahre 1591 das Sakrament der Firmung.

In Lima gewann Martin bald durch seine Bescheidenheit und Frömmigkeit die Wertschätzung und das Wohlwollen des Herrn Mateo Pastor, der einen Laden mit Arzneien und ähnlichen Dingen führte und sich als Bader betätigte. Dies bedeutete nicht nur, daß er Haare und Bart zu schneiden verstand; auch das Messer und der damit bewirkte Aderlaß war ein Hauptmittel der damaligen Baderkunst. So schienen die Jahre des Dienstes bei Herrn M. Pastor für den Mulatten unbewußt eine Vorbereitung zu sein für seine spätere Aufgabe.

Im übrigen heben die Zeugen im Seligsprechungsprozeß einmütig hervor, daß Martin schon als Kind keinen Armen oder Hilfsbedürftigen sehen konnte, ohne sofort Abhilfe schaffen zu wollen, und oft mußte er von seiner Mutter getadelt werden, weil er das für notwendige Einkäufe gegebene Geld an Arme verschenkt hatte. — Vor allem aber und auf seltsame Weise wurde schon bald offenbar, wie sehr Martin ein Herz und ein tiefes Verstehen hatte für das Geheimnis der Liebe unseres gekreuzigten Herrn und Erlösers. Die Dienstherrin seiner Mutter wunderte sich nämlich, daß der Kleine immer wieder um Kerzenstummeln oder Talg bettelte. In begreiflicher Neugierde suchte sie herauszubringen, wozu Martin das Kerzenlicht gebrauchte; zu diesem Zweck scheute sie sich nicht, als alle zur Ruhe gegangen waren, den kleinen Mulatten durch die Ritzen der Türe zu beobachten. Sie war nicht wenig erstaunt, zu sehen, daß er vor einem Bilde des Gekreuzigten kniete und ins Gebet versunken war. Es ist verständlich, daß sie eine solche Entdeckung nicht für sich behalten konnte und sie auch anderen — darunter der Frau des Herrn Pastor, Francisca Vélez — erzählte, die sich dann auch ihrerseits heimlich von der außergewöhnlichen Frömmigkeit des dunkelfarbigten Kindes überzeigte.

Nachdem Gott der Herr schon den Knaben so offensichtlich durch eine besondere Gnade an sich zog, war es nicht verwunderlich, daß Martin bereits mit fünfzehn Jahren den Ruf zum Ordensstand vernahm. Freilich konnten nach den damaligen Anschauungen und Vorurteilen Menschen seiner Hautfarbe nicht unter die eigentlichen Ordensleute aufgenommen werden. Martin war aber gewillt und entschlossen, wenigstens als Tertiärbruder oder Oblate eines Klosters sich für sein ganzes Leben in vollkommener Selbstentsagung Gott dem Herrn zu schenken, auch wenn dies bedeutete, daß seine tatsächliche Stellung und Arbeit immer die des Geringsten im Hause sein werde. Nicht umsonst hatte er so oft das Opfer des Gottmenschen am Kreuze betrachtet und seine Augen auf dessen heilige Wunden gerichtet.

In Lima befand sich ein großes Kloster der Dominikaner, das der Rosenkranzkönigin geweiht war. Dorthin zog es den jungen Mulatten, und seine Mutter war bereit, dem Pater Prior die Bitte ihres Sohnes vorzutragen. So konnte Martin im Jahre 1594 die Schwelle des Klosters überschreiten und ein Jahr später den rauen Rock eines „Oblaten“ anziehen. Als aber im Jahre 1596 Don Juan de Porres nach Lima kam, empörte sich sein Stolz gerade darüber, daß Martin, der immerhin sein Sohn war, nicht wenigstens als Laienbruder aufgenommen worden war, sondern als untergeordnete Arbeitskraft diente. Er beschwerte sich darüber bei Pater Provinzial. Dieser rief den jungen Oblaten und teilte ihm in Gegenwart des Vaters dessen Forderung mit, daß er unter die Laienbrüder aufgenommen werden solle. Da kniete der Diener Gottes nieder und erklärte mit fester Stimme: „Vater! Im Hause Gottes gibt es kein niedriges Amt, so unansehnlich es auch sei: ich habe diesen meinen Stand (als Oblate) gewählt, weil ich dem Herrn dienen will, der sich für uns so sehr erniedrigt hat, daß er Knechtsgestalt annahm. Verwehrt mir diese Gnade nicht, die ich höher

schätze als alle Ehren der Welt!“ Selbst der auf seinen adeligen Namen so stolze Vater ahnte die erhabene Größe, die in diesen Worten ihren Ausdruck fand, und ergriffen meinte er: „Ich sehe, mein Sohn, Gott will aus dir einen Heiligen machen.“ — So war es auch. Und gerade weil Martin de Porres der Letzte und Geringste sein wollte im Hause des Herrn, wurde sein Name durch die Heiligsprechung nun der ganzen katholischen Welt kundgetan, nach dem Willen dessen, „der die Demütigen erhöht“. Wie groß und aufrichtig *die Demut* dieses Heiligen war, zeigen unter anderem folgende Tatsachen: Wenn er zuweilen, auch im Kloster, das damals den Farbigen gegenüber oft gebrauchte Wort „Mulattenhund“ zu hören bekam, hat er sich nicht darüber empört, sondern es selbst bejaht und erklärt, daß er, wäre er in der Welt geblieben, nur schwerlich Nahrung und Unterkunft gefunden hätte. — Und als einmal der Prior des Klosters in finanziellen Schwierigkeiten schnell eine kurzfristige Anleihe aufzunehmen oder wertvolle Kunstgegenstände zu verkaufen suchte, da machte ihm Bruder Martin in allem Ernst den Vorschlag, ihn, der jung und kräftig sei, als Sklaven zu verkaufen; für diese Art von „Ebenholz“, wie man die dunkelhäutigen Sklaven nannte, wurden nämlich auf dem Sklavenmarkt hohe Summen bezahlt.

Da die Vorgesetzten sahen, mit welcher heroischer Selbstverleugnung der Diener Gottes jedwede Arbeit verrichtete und jegliche Tugend übte, gestatteten sie, daß er am 2. Juni 1603 in der Kapelle des Klosters die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ablegte und damit dem Dominikanerorden als Laienbruder angeschlossen wurde. Als solcher blieb er weiterhin der Diener aller. Wo immer es Arbeit gab, der andere lieber aus dem Wege gingen, war Bruder Martin zur Stelle: schon früh morgens zum Läuten der Glocken, dann zum Reinigen des Hauses, zur Hilfe in der Küche, an der Pforte, bei der Speisung der Armen, für die Arbeiten in Garten und Feld und nicht zuletzt in der Sorge für die Kranken. Besonders auffällig war ja die unerschöpfliche Liebe, Geduld und Geschicklichkeit, mit der er die Kranken betreute, ihre Wünsche und Ansprüche zu erfüllen suchte und willig, ja dankbar auch die Gereiztheit und die ganz unberechtigten Vorwürfe mancher Kranken hinnahm. Als er zum Beispiel einmal nicht sofort dem Rufe eines erkrankten Paters folgen konnte und dann beim Eintritt in dessen Zelle mit den bösen Worten begrüßt wurde: „Ist dies deine Nächstenliebe, du Heuchler und Betrüger? Jetzt habe ich dich kennengelernt!“, da erwiderte Bruder Martin zur tiefen Beschämung des Kranken mit großer Bescheidenheit: „Ja, dies ist das Übel, daß ich mich nicht kenne, obwohl ich mich seit vielen Jahren darum bemühe . . . Hochwürden werden täglich viele andere Fehler an mir entdecken, denn ich bin in Wahrheit der schlechteste Mensch auf Erden.“ — Ein anderer schleuderte in seiner Gereiztheit dem Bruder die Schimpfworte ins Gesicht: „Mulattenhund, der verdienen würde, als Galeerensklave zu arbeiten!“ Worauf dieser sich zu den Füßen des Kranken niederwarf, wie um sie zu küssen, und ruhig gestand, noch viel Schlimmeres zu verdienen.

All die vielfache Arbeitslast des Bruders, die in Wahrheit die Kraft eines einzelnen Menschen weit zu übersteigen schien, hinderte aber nicht sein Leben inniger Vertrautheit mit Gott, die allein es erklärt, wie er so vielerlei Mühen und Beschäftigungen bewältigen konnte. Bruder Martin de Porres hatte jederzeit liebend den Herrn vor Augen und sah und liebte Gott auch in allen Geschöpfen und Dingen. Wie schon in seiner Kindheit, so suchte er noch mehr als Ordensmann nach Kräften jeglicher Not abzuhelpen, ja er dehnte seine Liebe und seinen Helferwillen auch auf die Tiere aus. Die Zeugen des Seligsprechungsprozesses berichten einmütig: die Maultiere bekundeten ihm ihre Freude, wenn er in den Stall kam, ähnlich andere Haustiere; ja selbst die Mäuse hatten keine Angst vor ihm und folgten zuweilen

seinen Weisungen; deshalb ist auf den ältesten Bildern des Heiligen zu seinen Füßen immer eine Maus dargestellt. — Das *Gebet* schien des Heiligen einzige Erholung zu sein; denn er verbrachte darin den größten Teil der Nacht; wenn er zwischenhinein kurze Zeit schlief, so legte er sich nicht zu Bett, sondern ruhte in irgend-einer Ecke auf dem Boden. Er war sich bewußt, daß für den Menschen im jetzigen, gefallenem Zustand die Gesinnung der Buße eine unumgängliche Vorbedingung und Voraussetzung für das rechte Beten ist; deshalb drängte es ihn zu Bußwerken, wovon als Beispiel nur dies angeführt sei, daß er sich täglich dreimal geißelte.

Hätte nicht Gottes Gnade ihn überströmt und ihm die Kraft gegeben, so wäre ein solches Leben unerklärlich. Da aber Bruder Martin bereitwillig und großmütig auf die Anregungen der Gnade einging, so antwortete Gott mit immer neuen *Hulderweisen*, die hier wiederum nur angedeutet werden können. — Zunächst waren es Gnaden einer so außergewöhnlichen Vereinigung mit Gott, daß er mehrmals erhoben und schwebend gesehen wurde oder daß sich an ihm die Szene wiederholte, die der spanische Maler Murillo vom Leben des heiligen Franz von Assisi dargestellt hat: ganz der Erde entrückt und in der Umarmung des Gekreuzigten. — Kraft dieser besonderen Vereinigung der Seele des Heiligen mit Gott zeigte sein Leib zuweilen Fähigkeiten, die an sich nur dem verklärten Leib zukommen: daß zum Beispiel verschlossene Türen sich für ihn öffneten oder vielmehr ihn hindurchgehen ließen und daß er manchmal an mehreren Orten zugleich sich befinden und betätigen konnte, wie von vielen bezeugt wurde. Kraft jener Vereinigung ließ Gott ihn oftmals auch Verborgenes wissen oder Zukünftiges mit Gewißheit voraussagen. Wenn er die heilige Kommunion empfing — was damals nicht täglich gestattet war —, wurde er nach dem Genuß des heiligen Sakramentes zuweilen etwa drei Stunden lang unsichtbar, auch wenn er sich dort befand, wo man ihn suchte; Gott wollte verhindern, daß sein Diener bei der Danksagung oder in der besonderen Vereinigung mit seinem Schöpfer und Erlöser gestört wurde. Was jedoch am häufigsten vorkam und am meisten auffiel, war die Tatsache, daß Bruder Martin ungezählte Male zum Werkzeug der Allmacht Gottes wurde und Kranke heilte, in manchen Fällen plötzlich nach Art eines offensichtlichen Wunders, zum Beispiel durch das bloße Auflegen seiner Hand, andere Male nach einer mehr oder weniger langen Behandlung, zuweilen verbunden mit anderen, schon angedeuteten Charismen. So wußte er nicht selten auf unerklärliche Weise, wo ein weit entfernter Kranker sich befand, der nach seiner Hilfe verlangte, und bald war der Heilige bei ihm, trotz der Entfernung und trotz verschlossener Türen, und häufig brachte seine Gegenwart sofortige Heilung. Wollte man ihm danken, so erwiderte er nur: „Nicht ich, sondern Gott hat es getan, denn ich bin ein Mulatte und der schlechteste aller Menschen.“ Selbstverständlich konnte er nicht alle heilen, aber in solchen Fällen sagte er zuweilen: „Mach dein Testament und halte dich bereit: an diesem oder jenem Tag und zu jener Stunde wirst du Gott Rechenschaft geben müssen von deinem Leben!“ — So ist es nicht erstaunlich, daß der Heilige nicht nur zum barmherzigen Samaritan für Mitbrüder, Bürger und Sklaven von Lima wurde, sondern auch weithin im Lande für viele Kranke und Arme, welche „die Hand des Heiligen suchten“, wie es allgemein hieß. Als die Vorgesetzten im Hinblick auf die Gefahr der Ansteckung ihm nicht mehr erlaubten, Kranke in den Räumen des Klosters unterzubringen, stellte seine verheiratete Schwester Johanna ihm dafür ihr Haus zur Verfügung. — Eines Tages wurde ein alter und sehr erbaulicher Laienbruder, Fra Thomas, mit dem Bruder Martin viel zusammengearbeitet hatte, tot und erstarrt in seiner Zelle aufgefunden. Während die Klostergemeinde sich zum Gebet für den Toten versammelte, kniete der Heilige betend vor einem Bilde des Gekreuzigten. Als er sich vom Gebete erhob, machte er sich nicht daran,

den Leichnam für das Begräbnis zu bereiten, wie man es von ihm erwartete, sondern näherte seinen Mund dem Ohr des Toten und rief ihn dreimal beim Namen: Fra Thomas! Und dieser antwortete zunächst mit einem Seufzer, dann schlug er die Augen auf, und man sah ihm an, daß das Leben zurückgekehrt war.

Als Bruder Martin de Porres im Alter von sechzig Jahren nach kurzer Krankheit die Augen für diese Welt schloß, offenbarte sich die Liebe und Verehrung des Volkes für den heiligen Mulatten in unbeschreiblicher Weise. Auch das Provinzialkapitel der Dominikaner in Lima bezeugte in einmütiger Entschließung: „Am 3. November 1639 starb Martin de Porres, ein Laienbruder von bewunderswerter Tugend und Heiligkeit, ein Mann, der in außergewöhnlicher Abtötung und Entsagung die Beispiele der ersten Väter unseres Ordens nachahmte. Bei der Almosenspendung schien er in auffälliger Weise über unerschöpfliche Quellen zu verfügen. Tagtäglich öffnete er seine Hand den Bedürftigen und streckte sie für die Armen und Kinder aus, die ihn um Brot baten. Herrlich zeigte sich seine Nächstenliebe im Beistand für seine kranken Brüder. Er hatte nicht einmal ein eigenes Bett, und durch seine Selbstvergessenheit war er der ganzen Stadt Lima ein Vorbild. Diesem so wundersamen Dasein entsprach ein seliges Ende. Zu seiner Beisetzung strömte eine große Volksmenge herbei. Sowohl der Klerus wie die einfachen Gläubigen drängten sich, in Ehrfurcht seine Hände und Füße zu küssen.“

Im Jahre 1763 wurde der heroische Tugendgrad des Dieners Gottes bestätigt, und im Oktober 1837 erfolgte seine Seligsprechung, ebenso die seines Mitbruders Johannes Massias, mit dem ihn im Leben eine heilige und innige Freundschaft verbunden hatte. — Die Verehrung des seligen Mulatten nahm in den letzten Jahrzehnten besonders in den Ländern zu, in denen das Rassenproblem eine Rolle spielt, vor allem in den Vereinigten Staaten Amerikas mit ihren dreizehn Millionen Neger, von denen nicht einmal eine halbe Million der katholischen Kirche angehört. Papst Pius XII. hat schon 1945 den nun heiliggesprochenen Martin de Porres zum Patron der Bemühungen um die soziale Gerechtigkeit in Perú erklärt¹.

Auch im Verfahren von vier weiteren Seligen ist bereits die Anerkennung des wunderbaren Charakters von je zwei seit ihrer Seligsprechung erfolgten Heilungen veröffentlicht worden. Ihre Heiligsprechungsfeier ist für die Zeit des Konzils vorzusehen. Es handelt sich um:

Pierre-Julien Eymard, Gründer der Eucharistiner (1811—68, seliggesprochen 1925);

Vincenzo Pallotti, Gründer der Gesellschaft vom Kathol. Apostolat (1795—1850, seligg. 1950);

Antonio Maria Pucci, Servit (1819—92, seligg. 1952);

Francesco Maria da Camporosso, Kapuzinerbruder (1804—66, seligg. 1929).

Die Heimat des seligen *Kapuzinerpaters Innozenz* (19. März 1844 — 3. März 1890) war Berzo, im Voralpental Camónica, in der Diözese Brescia. Er hieß in der Welt Johannes Scalvinoni. Von Kindheit an lernte er die Not der Armut kennen, da sein Vater, ein bescheidener Gütler, schon drei Monate nach der Geburt des ersten und einzigen Kindes starb. Gott schien jedoch von Anfang an in besonderer Weise mit diesem Kinde zu sein, von dem mehrere Zeugen im Seligsprechungsprozeß erklärten, sie mußten immer an den heiligen Luigi Gonzaga denken, wenn sie sich den Johannes Scalvinoni vorstellten, wie er als Knabe und in der Schule war. Der fromme Bischof Hieronymus Verzeri, ein Bruder der seligen Theresia Verzeri²,

¹ Vergl.: Ruben Vargas Ugarte SJ, *El beato Martín de Porres*, Palencia, 1948; G. Cavallini, *Vita di Martino de Porres OP*, Roma, 1962.

² Vergl. F. Baumann, *Pius XII. erhob sie auf die Altäre. Würzburg*, 1960, S. 206—12.

ermöglichte dem schüchternen, aber sehr begabten Knaben den Eintritt ins Seminar von Brescia. Nach dem Zeugnis des Professors Bonomelli, des späteren Bischofs von Cremona, nannten ihn auch dort die Seminaristen bald nur „unseren Heiligen“. Als ihm einer im Hinblick auf sein langes Verweilen vor dem Tabernakel die Bemerkung machte, ob er denn ein zweiter Pfarrer von Ars werden wolle, erwiderte der Selige errötend: „Möchte Gott es geben!“ — Schon in jenen Jahren hatte er eine besondere Verehrung für das Herz des Erlösers, die man später als das hervorstechendste Merkmal seiner Frömmigkeit und Heiligkeit bezeichnet hat. 1867 zum Priester geweiht, wurde er zunächst Kaplan in dem Pfarrdorfe Cevo. Das Volk nannte ihn bald nur „unseren lieben heiligen Johannes“; denn man sah ihn unermüdlich im Beichtstuhl und an Krankenbetten und dann wieder stundenlang vor dem Allerheiligsten in der Kirche, wo er ganz in Gott versunken schien. Nur seine Mutter, die ihm den Haushalt führte, konnte nicht immer mit ihm einverstanden sein. Einmal zum Beispiel hatte sie gerade ein Huhn, das für mehrere Mahlzeiten dienen sollte, in den Kochtopf getan und ließ das Wasser brodeln, während sie für kurze Zeit auf den Markt ging. Kaum zurückgekehrt, rührte sie mit dem Kochlöffel im Topf und suchte vergeblich: Das Huhn war nicht mehr im Topf. „Don Giovanni“, wandte sie sich an ihren Sohn, „wo ist die Henne?“ — Dieser meinte, verlegen lächelnd: „Sie wird wohl zu Brühe geworden sein.“ — „Auch die Knochen wären also zu Brühe geworden? Sag, wem hast du sie gegeben?“ — „Entschuldige, Mutter! Es kam ein Armer, und ich hatte soviel Mitleid mit ihm, daß ich nicht widerstehen konnte. Wir können uns ja mit Suppe und Polenta begnügen.“

Sieben Jahre arbeitete Don Scavini als Diözesanpriester, dann bat er um Aufnahme bei den Kapuzinern, im Einverständnis mit seiner Mutter, der das innere Glück ihres Sohnes mehr galt als ihre eigenen Wünsche.

Auch im Noviziat der Kapuziner erschien er allen als ein Vorbild — das freilich mehr zu bewundern als nachzuahmen war. Er wollte ein wahrer Jünger und Tröster des gekreuzigten Erlösers mit dem durchbohrten Herzen werden. Schrieb er doch in sein Tagebuch unter anderem: „Mit meinen Sünden habe ich den Blutschweiß Christi mitverursacht . . . Ich muß ihn also trösten. — Jesus wird in der Welt von allzuvielen beleidigt; an mir ist es also, ihn in der Betrübniß nicht allein zu lassen und ihm ein treuer Begleiter zu sein.“ Zwar versuchten die Oberen, P. Innozenz zuerst als Novizenmeister und dann als Schriftleiter der „Franziskanischen Jahrbücher“ zu bestellen, aber schließlich mußte der P. Provinzial erklären: „Der Heilige Geist will ihn ganz für sich; geben wir es auf, ihn ihm streitig zu machen!“ — So verblieb der Selige fast immer im Annunziata-Kloster bei Berzo, wo er eingetreten war, aber er hatte kein eigentliches Amt. Er war nur für Gott da, und Gott nahm ihn ganz für sich und versenkte ihn in die geheimnisvollen Abgründe seiner Liebe. Als seine „Gebetsmethode“ hatte er in seinem Tagebuch eine Stelle aus den Schriften der heiligen Margareta Maria Alacoque abgeschrieben: „Ich bleibe zu Füßen des Herrn wie ein lebendiges Schlachtopfer, das nichts anderes verlangt, als hingeopfert zu werden, um sich in den reinsten Flammen seiner Liebe zu verzehren.“ Unser größtes Unrecht — so führt der Selige einmal aus — besteht gerade darin, daß wir uns nicht oder doch wenig um die Erkenntnis bemühen, wie groß die Liebe des Herzens Jesu ist.

Allmählich hatte sich der Ruf seiner Heiligkeit so sehr verbreitet, daß die Leute von weither kamen, um seinen Segen zu empfangen, wenigstens zu den Stunden, die der Guardian des Klosters dafür bestimmt hatte, damit die Ordnung des Hauses nicht gestört würde. Zuweilen wurde die Wirkung dieses Segens auch auf wunderbare Weise sichtbar, so zum Beispiel, als der mit Krebswunden bedeckte Unterarm

eines Viehhändlers auf den Segen des P. Innocenzo hin sofort vollkommen heil wurde.

Der *heroische Tugendgrad* wurde bestätigt für die ehrwürdigen Diener und Dienerinnen Gottes: Don Luigi Guanella, Don Luigi Palazzolo, Mutter Maria Eugenia von Jesus und Mutter Antonia Maria von der Barmherzigkeit.

Die Bedeutung und der Segen christlicher und frommer Eltern offenbarte sich deutlich in der Bauernfamilie *Guanella* in Franciscio di Campodolcino, in der Diözese Como in Oberitalien. Der Vater betete täglich mit seinen zwölf Kindern den Rosenkranz und andere Gebete. Für zwei dieser Kinder, für den ehrw. Diener Gottes Luigi Guanella und für seine Schwester Katharina ist heute das Seligsprechungsverfahren im Gange, und ein anderer Sohn wurde ebenfalls Priester. — Nach seinen Studien im Kolleg der Somasker in Como und dann im bischöflichen Seminar wurde Don Luigi (geboren am 9. Dezember 1842, gestorben am 24. Oktober 1915) im Jahre 1866 zum Priester geweiht. Er war dann in verschiedenen Pfarreien tätig, aufgeschlossen für die sozialen Fragen, zusammen mit seinem Freund, dem Diener Gottes G. Tonioli; er wurde aber von der freimaurerischen Regierung verfolgt und schließlich auch von seinen Vorgesetzten in das kleine Alpendorf Olmo versetzt. Der heilige Don Bosco, mit dem er in den Jahren 1875—78 in enger Verbindung stand, ermutigte ihn jedoch in seinen Plänen. Die von der göttlichen Vorsehung für ihn und seine Aufgabe bestimmte Stunde kam aber erst im Jahre 1878, als er in die Pfarrei Pianello Lario versetzt wurde. Er fand dort ein Haus für Waisen und verwahrloste Kinder vor. Dieses übernahm er und machte daraus ein „Haus der göttlichen Vorsehung“, das er dann nach Como verlegte und wofür er zwei Kongregationen ins Leben rief: „Die Diener der Liebe“ und „Die Töchter Mariens von der göttlichen Vorsehung“. Die beiden Institute von Don Guanella gründeten dann zahlreiche Häuser auch außerhalb Italiens, besonders in den Vereinigten Staaten Amerikas und in der Schweiz. — Don Guanella gründete auch die Erzbruderschaft vom Heimgang des heiligen Joseph; sie zählt heute mehr als neun Millionen Mitglieder, die es sich zur Pflicht machen, besonders für die Sterbenden zu beten.

Don Luigi Palazzolo (10. Dezember 1827 — 15. Juni 1886, zum Priester geweiht 1850) war ein großer Wohltäter für die Stadt Bergamo und Umgebung. Aus einer wohlhabenden Familie stammend, verlor er früh den Vater und die Geschwister und wurde von seiner frommen Mutter erzogen. Priester geworden, verwendete er sein Vermögen ganz für die Armen und für die Jugend, wobei er die Verlassensten und Ärmsten bevorzugte, wie er selbst erklärte: „Ich suche und sammle das, was die anderen verschmähen; denn das, worum sich andere kümmern, machen sie weit besser als ich es könnte; wo aber jene nicht hinkommen, da suche ich zu helfen, so gut ich es eben kann.“ Zunächst nahm er sich der männlichen Jugend an und errichtete für sie ein Oratorium mit eigenem Heim und Kirche. Als dieses durch die politischen Unruhen des Jahres 1859/60 geschlossen wurde, baute er zwei Jahre später ein neues, das er unter den Schutz des heiligen Philipp Neri stellte. Nach dem Tod seiner Mutter, im Jahre 1862, dehnte er seine Sorge auch auf die weibliche Jugend aus und gründete für sie ein Oratorium, das er nach der heiligen Dorothea benannte. Für die Weiterführung dieser Unternehmen gründete er „Die Brüder der heiligen Familie“ und „Die Schwestern der Armen von der heiligen Dorothea“ (vom Volk „delle poverelle“ genannt). — Der Seligsprechungsprozeß wurde schon im Jahre 1913 begonnen, stockte aber dann bis 1958, das heißt, bis zu seiner „Einleitung“ beim Heiligen Stuhl. Ungewöhnlich schnell vollzog sich dann der „apostolische Prozeß“ und dessen Ergebnis, die Erklärung des heroischen Tugendgrades.

Die ehrw. Dienerin Gottes *Mutter Maria Eugenia von Jesus* (geboren am 25.

August 1817 in Metz, gestorben am 10. März 1898 in Auteuil bei Paris) hieß in der Welt Anna Eugenia *Milleret de Brou*. Sie stammte aus einer liberalen Familie und wurde selbst eine lebhaft und intelligente, aber glaubensschwache Weltdame, besonders nach ihrer Übersiedlung in die französische Hauptstadt. Dort, in Paris, hörte sie aber im Jahre 1836 die Predigten des Dominikanerpaters Lacordaire und entschloß sich, ihr Leben ganz Gott zu weihen. 1837 stellte sie sich unter die Leitung von Abbé Combalot. Dieser trug sich schon länger mit dem Gedanken der Gründung eines Instituts für die Erziehung der weiblichen Jugend und hielt A. E. Milleret für geeignet, dessen Leitung zu übernehmen. Sie erklärte sich bereit und zog sich zunächst für einige Zeit in ein Kloster von Benediktinerinnen und dann zu Schwestern der Heimsuchung zurück. Im Jahre 1839 begann sie, zusammen mit drei anderen Schülerinnen des Abbé Combalot, das Noviziat für die zu gründende Kongregation. Infolge von Meinungsverschiedenheiten zog sich aber Abbé Combalot bald zurück, und die Dienerin Gottes wählte sich zum Seelenführer den Gründer der Assumptionisten, P. Emmanuel D'Alzon, unter dessen Leitung sie fast fünfzig Jahre blieb. Es fehlte nicht an Schwierigkeiten, die zum Teil im Charakter der Gründerin lagen, aber das Institut, das sich der Erziehung der Mädchen aus besserem und adeligem Stande widmet, erhielt doch im Jahre 1888 die endgültige Bestätigung. Mutter Maria Eugenia behielt die Leitung dieses Instituts der „Schwestern von der Himmelfahrt Mariens (Assumptionistinnen) bis vier Jahre vor ihrem Tode (1894).

Für die Wiedererziehung und Rettung von gefallen Mädchen und Frauen müht sich die Kongregation der „Oblatinnen des Heiligsten Erlösers“, deren Gründung 1867 durch die ehrwürdige Dienerin Gottes Mutter *Antonia Maria von der Barmherzigkeit* (in der Welt: *de Oviedo y Schöntal*; 16. März 1822 — 24. Februar 1898) in die Wege geleitet wurde. Sie war geboren in Lausanne (Schweiz) als Tochter des spanischen Edelmannes Oviedo und der Konvertitin Susanna Schöntal. Sie studierte in Freiburg in der Schweiz, und da sie dann fünf Sprachen vollkommen beherrschte, eröffnete sie in der gleichen Stadt nach dem Tode ihres Vaters ein Mädchenkolleg, das sie acht Jahre lang leitete. Hierauf wurde sie als Erzieherin der Töchter der spanischen Königin Maria Christina (aus dem Hause Habsburg) nach Madrid gerufen. Inmitten der Gefahren der Großstadt und des königlichen Hofes stand sie bald im Rufe der Heiligkeit und auf Drängen ihres Seelenführers trug sie seit dem Jahre 1870 das Kleid einer Ordensfrau. Die von ihr gegründete Kongregation verbreitete sich rasch in Spanien und auch in anderen Ländern.

Vom Heiligen Stuhl übernommen oder *eingeleitet* wurde das Seligsprechungsverfahren des Dieners Gottes *P. Leopold von Castelnuovo* (in Dalmatien) OFMCap (12. Mai 1866 — 30. Juli 1942); ferner das der Dienerinnen Gottes: Mutter *Margareta Maria* (in der Welt: *Pilar*) *Maturana*, Gründerin des Instituts der Merzedarier-Missionarinnen von Bériz (25. Juli 1884 — 22. Juli 1934; ihre Zwillingschwester Leonor Maturana starb, ebenfalls im Rufe der Heiligkeit, 1931 in Argentinien). — Schwester *Maria von der Verlobung Irigoyen*, Dienerin Mariens (geboren 25. November 1848 in Pamplona, gestorben 10. Oktober 1918). — Schwester *Elisabeth (Catez) von der Heiligsten Dreifaltigkeit* (18. Juli 1880 — 9. November 1906), bekannt durch ihr Gebet, das mit den Worten beginnt: „O mein Gott, Dreieiniger, den ich an bete! Hilf mir, mich ganz zu vergessen, um ganz in Dir zu leben, unerschütterlich und friedvoll, wie wenn meine Seele schon in der Ewigkeit wäre! Gib, daß nichts mich aus Dir heraustreten lasse, Du mein Unbeweglicher, und daß jede Minute mich weiter in die Tiefe Deines Geheimnisses hineintrage! Festige meine Seele im Frieden und mach Dir daraus einen Himmel, eine geliebte Wohnung, den Ort Deiner Ruhe! . . .“